

Von der Entwicklungsfront in Persien

Pastor Dr. med. Arndt Bischoff, Obermedizinalrat i. R.
Berlin-Tempelhof, z. Z. Shirvan/Iran

Als ich im Jahre 1954 zum ersten Male das schöne Land Persien besuchen durfte, war es die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, die mir zu einem Einreisevisum verhalf, was damals noch sehr schwierig war. Sie verschaffte mir ein Handschreiben von Professor Dr. Matine-Daftary, dem Präsidenten der Iranischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, das mir volle Bewegungsfreiheit in diesem Lande ermöglichte. „Was denken Sie denn über Persien, meinen Sie, das ist ein Touristenland?“ gab mir ein wenig unfreundlich der Leiter der deutschen Schifffahrtslinie in Khorramshahr zu bedenken, der schon viele Jahre im Lande war. „Wenn Sie von hier 10 km weit in die nächste Stadt wollen, brauchen Sie eine Sondergenehmigung der Polizei, und die muß drei Wochen vorher beantragt werden.“ Gewiß, er brauchte eine solche Genehmigung wie alle andern. Er begleitete mich auf die iranische Polizeiwache, um mir das zu beweisen. Es stellte sich heraus, daß ich sie nicht brauchte. Das Handschreiben öffnete zum Erstaunen meines Begleiters alle Schranken, ich durfte sogar mein Motorrad unverzollt mit ins Land nehmen und mich nach Herzenslust darin umsehen: Isfahan, Shiras und andere Orte kennenlernen und vieles andere mehr.

Dies ist ein kleines Beispiel dafür, wie der Geist der Vereinten Nationen dazu beiträgt, Wälle des Mißtrauens zu beiseitigen und dem gegenseitigen Verstehen und Kennenlernen den Weg zu bahnen. Persien ist inzwischen auf diesem Wege fortgeschritten: Es ist heute ein Touristenland, nicht zuletzt durch die tätige Hilfe der persischen Christen (meist Armeenier), die dem Lande eine leistungsfähige Schweinefleischindustrie und attraktive Lichtspielhäuser beschert haben, was den strengen Mohammedanern verboten ist. Schnellomnibuslinien verbinden schnell und zuverlässig alle Teile des Landes miteinander und reichen darüber hinaus bis München, Paris und London. Studien- und Erholungsreisen nach Persien sind heute aber nicht die einzige Frucht dieses Geistes der UN, sondern wir wissen heute, daß dieser Geist von uns auch Opfer verlangt. Persien ist ein Entwicklungsland, in dem heute Hekatomben von Projekten verwirklicht werden, von denen Wohl und Wehe der Zukunft dieses Landes abhängen. So tritt heute neben den Europäer, der als Handelsmann im Rahmen der bestehenden Verträge ehrlich seine Ware zu verkaufen sucht, der Experte, der nicht um des finanziellen Vorteils willen nach Persien kommt, sondern dort am Aufbau mitzuhelfen sucht, wo einheimische Kräfte noch nicht zur Verfügung stehen. So erreichte mich durch Vermittlung der amerikanischen Presbyterianerkirche der Auftrag, als Betriebsarzt einer neuerrichteten Zuckerfabrik deren Ambulatorium aufzubauen und zu leiten. Das Projekt geht seiner Vollendung entgegen und ist gut organisiert und sorgfältig geplant. In der ausgedehnten Steppe, die das Tal des Atrekflusses in Nordostpersien nahe der russischen Grenze bildet, gab es bislang nur spärlich verstreut einige Kurdendörfer, deren Bewohner im wesentlichen von Schafzucht lebten und weder lesen noch schreiben konnten. Ihnen zu helfen, und vor allem den steigenden Zuckerbedarf des Landes von ausländischen Importen unabhängig zu machen, galten die Bemühungen der Sachverständigen. Es mußte gelingen, durch Bewässerung des schweren Lößbodens und Düngung dem Gelände den Ertrag abzurufen, den das Land so dringend benötigt. Und es gelang. Zur Verarbeitung der anfallenden Zuckerrüben entstehen im Lande zahlreiche Fabriken, deren technischer Aufbau in den Händen europäischer Ingenieure liegt, denen die iranischen Kollegen helfend und lernend zur Seite stehen, bis sie die Leitung

der fertigen Fabrik selbst in die Hände nehmen können. In unserem Fall war der Auftrag an Polen gefallen, und so sind es polnische Herren, mit denen ich nun täglich in der Kantine des Werkes zusammen esse und die das nach modernsten technischen Gesichtspunkten bebaute compound betreten. Es umfaßt unter anderem Wohnungen für etwa 500 Personen. Während der Kampagne finden nun viele Dorfbewohner hier Arbeit und Brot. Es ist erstaunlich zu sehen, wie selbst Analphabeten zum Teil kompliziertere Arbeit an Maschinen erlernen und dabei zu ihnen bisher ungewohnten Einkommensverhältnissen aufsteigen. Durch eine Schule mit zwei Lehrern ist dafür gesorgt, daß ihre oft zahlreichen Kinder einen geordneten Unterricht erhalten. Der nächste Arzt wohnt etwa 25 km entfernt, und so war die Errichtung eines werkseigenen Hospitals geboten. Unter den gegebenen geringen finanziellen Möglichkeiten fand sich kein einheimischer Arzt zu einem ständigen Einsatz bei Tag und Nacht bereit, zumal es hier sehr eintönig ist, ohne Kino und Theater, und die kahlen Berge den Eindruck einer Mondlandschaft vermitteln, die zudem meist in Staubwolken gehüllt und mitunter von Erdbeben erschüttert ist. Die nächste Bahnstation — Meshed — ist 270 km entfernt.

Unsere Fabrik kann bis 1500 Tonnen Zuckerrüben täglich verarbeiten. Unser iranischer Direktor ist besonders stolz auf das Steffenhaus, eine Anlage zur Rückgewinnung des Zuckers aus der Melasse, wobei eine moderne Erfindung ausgewertet wird. „So etwas gibt es in Europa noch nicht“, erklärt er mir gern. Es ist mit Mitteln eines Darlehens der kanadischen Regierung gebaut.

Mein ärztlicher Dienst beschränkt sich nicht nur auf die Betreuung der Arbeiter. Dank des Umstandes, daß unsere Maschinen praktisch „idiotensicher“ sind, haben wir sehr wenig Unfälle. Täglich kommen Patienten, die nichts mit dem Werk zu tun haben. Sie kommen oft von weither mit Esel oder Kamel geritten und kontrastieren in ihren malerischen Trachten aus alter Zeit merklich zu den modern gekleideten persischen Ingenieuren mit Schlips und Kragen. Dank der vorzüglichen Arbeit der Weltgesundheitsorganisation der UN ist das früher stark malariaverseuchte Gebiet heute praktisch frei von dieser Krankheit. Doch haben wir viele Avitaminosen sowie Infektionen. Natürlich sind die für Medikamente zur Verfügung stehenden Geldmittel beschränkt, so müssen wir versuchen, mit einheimischen Rohstoffen möglichst viel selbst zu bereiten. Ein mir beigegebener persischer Laborant ist sehr geschickt und hat gelernt, aus Katzenserum ein Mittel zur Neuraltherapie und aus dem Sekret von persischen Kröten eine herzwirksame Arznei herzustellen.

Im Rahmen des Aufbaus beginnt man hier mit der Pflanzung eines Pappelhaines, um der Landschaft ein gefälligeres Aussehen zu verleihen. Tag und Nacht arbeitet eine Dieselpumpe, um das Wasser aus dem Atrek für die Bewässerung der Felder heranzuschaffen. Die Mühe lohnt sich.

Man hat als Arzt mehr als in anderen Berufen Zugang zu allen Schichten der Bevölkerung. Es wird uns vieles anvertraut, was nicht jedermann weiß und wissen soll. Aus dieser Erfahrung heraus sei zum Schluß auch eine Schattenseite im Bilde dieses im ganzen so erfreulichen Berichtes nicht vergessen. Es ist nicht zu verkennen, daß der mit unserem Entwicklungsprojekt einhergehende Umschichtungsprozeß ein erschreckendes Ansteigen kommunistischer Tendenzen mit sich bringt, die vereinzelt sogar zu Sabotageakten geführt haben. Ein sorgfältiges Studium dieser Materie zeigt, daß die mohammedanische Erziehung der Bevölkerung dieser Entwicklung Vorschub leistet. Ich habe den Eindruck, daß die theologische Seite des Problems „Entwicklungshilfe“ in ihrer Bedeutung keineswegs erkannt ist. Es wäre verhängnisvoll, wenn dadurch den Anstrengungen und Opfern des Abendlandes ein Erfolg beschieden wäre, den wir alle nicht wünschen können.